

Predigt am 23. Juli 2017

## **Herkules und Jesus – Arbeiten am Oktagon und im Weinberg Religiöse Erfahrungen 4: Das Böse und die Gerechtigkeit**

Friede sei mit euch! Amen.

Das Thema der Predigt heißt:

Arbeiten am Oktagon und im Weinberg, religiöse Erfahrungen mit dem Bösen und der Gerechtigkeit.

Der Predigttext dazu steht in Mt 20,1-16:

Liebe Gemeinde!

Sind das religiöse Erfahrungen?

- Freude an der Schöpfung erleben
- sich wertgeschätzt fühlen
- Friede erfahren zwischen Menschen und in der Natur
- Staunen dürfen über wunderbare Ausblicke, die sich einem neu im Leben auf tun.

Für mich sind sie es schon und insofern habe ich mit Herkules tatsächlich religiöse Erfahrungen gemacht. Nicht etwa, dass ich einem Halbgott aus der griechischen Mythologie meinen Glauben schenken würde. Aber ich erinnere mich seit Kindertagen, wenn meine Eltern meine Geschwister und mich gefragt hatten - wir durften da nicht immer, aber manchmal mitbestimmen - wo soll denn unser nächster Sonntagsausflug hingehen? Da standen immer zwei Großstädte ganz oben bei mir auf der Liste, die gut 100 km von meiner Heimatstadt Fulda entfernt waren, die südliche war Frankfurt, wegen eines möglichen Zoobesuches, und die nördliche Kassel, wegen: dreimal dürfen Sie raten: wegen des Herkules, aber auch wegen diesem wunderschönen Bergpark insgesamt mit seiner besonderer Energie und bestimmt auch wegen des herrlichen Blickes, oben am Herkules stehend, über die ganze Stadt.

Damals ahnte ich nicht, dass ich einmal die längste Zeit meines Lebens in Nordhessen verbringen würde und sogar Kasseler Kinder zur Welt bringen würde. Also mit Herkules habe ich religiöse Erfahrungen gemacht, mache sie bis heute wegen der Freude an der Schöpfung, wegen des Friedens in der Familie und zwischen anderen Menschen, wegen seiner herrlichen Ausblicken. All dies erlebe ich persönlich immer, schon seit Kindertagen, in der christlichen Gottesbeziehung stehend.

„Die Natur, die einen hier umgibt, ist groß und reizend.“, hat Friedrich Hölderlin 1796 über den Bergpark notiert. Für mich ist sie nicht nur „groß und reizend“, sondern Gottes Schöpfungswerk, und wo Mensch und Natur so zusammen kommen, dann staune ich noch mehr.

Der Weinberg, in dem die Arbeiter zwischen so unterschiedlichen Tageszeiten

angefangen haben zu arbeiten, ist auch so ein Wunderwerk, wo Mensch und Kultur / Natur zusammenwirken. Jesus erzählt dieses Gleichnis nicht aus, sagen wir mal, gewerkschaftlicher Position, so etwas gab es ja in der Antike gar nicht. Aber etwas hatte er noch im Blick, außer seinem himmlischen Vater, was wir heutigen, wenn wir das Gleichnis hören, lesen, zu verstehen suchen, noch nicht, nicht mehr im Blick haben.

Jesus wusste, dass ein Tagelöhner damals noch ärmer dran war als ein Sklave. Für den Sklaven musste der Herr sorgen mit Unterkunft und Nahrung, alle Tage seines Sklavenlebens. Der Tagelöhner war da ärmer dran. Er lebte immer nur von der Hand in den Mund, ein Denar war in der Antike das, womit man das schaffen konnte. Viele schafften das nicht, die als Tagelöhner heute oder morgen keine Arbeit fanden; so hart und ungerecht ist die Welt, so hart sind auch die Murrenden im heutigen Predigttext.

Sie beschwerten sich: Warum kriegen die so viel wie wir, wo wir doch den ganzen Tag gearbeitet haben? Sie finden das ungerecht, obwohl auch sie an anderen Tagen, wo sie keine Arbeit gefunden hatten, damit auch nicht genug zum Leben hatten. An solchen Tagen hätten sie sich auch so sehr gefreut für eine oder ein paar Stunden Arbeit den vollen Lohn zu erhalten. Dann hätten sie sich auch so gefreut.

Von der Kaiserin Kunigunde gibt es eine Legende, die ist so etwas wie eine Antigeschichte zum heutigen Predigttext ist. Kunigunde steht, als die Arbeiter am Bau der 1000 Jahre alten Stiftskirche Feierabend hatten, mit einem Korb voll Geld vor der Kirche. Und ein jeder, der da hineingreift, kann nur so viel greifen, wie er aufgrund seiner Arbeit verdient hat. Das ist das Leistungsprinzip. Und die, die gar keine Arbeit finden oder sie nicht so fleißig ausführen können, gehen leer aus oder kriegen weniger.

Im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg geht es dagegen um einen Manna-Lohn. Mit Manna-Lohn meine ich: Jeder bekommt in diesem Gleichnis so viel, wie er für diesen Tag zum Leben braucht. Im Weinberg Gottes bleibt das Böse außen vor; da bleibt keiner im Elend sich selbst überlassen, aber ein Ort, wo man Schätze sammelt, die der Rost oder die Motten zerfressen, ist dieser Weinberg Gottes nicht.

Jeder, der ihn betritt und dort arbeiten darf, bekommt einen Manna-Lohn, so viel, wie er zum Leben braucht für diesen Tag. Lebensfreude, Frieden, sich selbst wertgeschätzt fühlen, das braucht man jeden Tag neu, für mich sind das religiöse Erfahrungen inmitten einer Welt, in der es so viel Gier, Neid und Empörung gibt und wo so viele bereit sind andere auszubeuten mit dieser anti-biblich-christlichen Einstellung: Ist mir doch egal, was aus dir wird.

Am 2. August macht unsere Kirchengemeinde einen Ausflug nach Eisleben. Zur Vorbereitung dieses Gemeindeausfluges war ich am vergangenen Sonntag in Eisleben. Im Sterbehaus Luthers hat mich der Bericht sehr berührt, wie verzweifelt Luther über den Tod seiner Kinder war. Eines starb als kleines Kind, das andere im Jugendalter,

obwohl er doch so fromm war und so eine tiefe Reichgottesgewissheit hat, übermannte ihn der Schmerz so sehr.

Martin Luther wollte seinen Kindern einmal erklären, wie das Paradies und das Reich Gottes sind und er zeigte ihnen einen Garten. Ein Garten, ein Weinberg, ein Park, man kann in ihnen, trotz des Irdischen und Vergänglichen, religiöse Erfahrungen machen. Ein „es ist genug“ gehört dazu, Friede umfängt einen, Daseinsfreude kommt auf. Gott gibt uns vollen Lohn. Gott loben, ihn preisen, nur durch solche religiösen Erfahrungen kann man das mitten im Zeitlichen tun.

Wir haben das nicht mehr, noch nicht im Blick, wo wir uns empören, vermeintlich Gerechtigkeit einfordern, aber Jesus hatte die Not, das Elend der Tagelöhner im Blick; wie gesagt: ein Tagelöhner hatte weniger Sicherheiten als ein Sklave im Altertum.

Das war übrigens zu Landgraf Karls Zeiten auch nicht viel besser. Landgraf Karl reiste ja inkognito als Graf Solms für ein paar Monate nach Italien. Auf dieser Reise sah er einen Herkules Farnese. Er suchte in Italien Anregungen für die Gestaltung des Bergparks. Was er mitbrachte: drei Bologneser Hündchen - ideal sie (hier) im Bergpark auszuführen, natürlich an der Leine! - und er brachte den Architekten Guerniero mit. Und der hatte wirklich gute Ideen für den Bergpark, Sie können es selbst sehen!

Aber vergessen Sie dabei nicht, was Jesus nie vergessen hätte, der Architekt erhielt 29.000 Taler Lohn. Aber die, die das Oktogon und die vorgelagerten Grotten errichteten, erhielten einen sehr geringen Lohn: 13 Groschen die Steinmetze und Maurer aus Italien. Die Tagelöhner aus unserer Region bekamen 5,5 Groschen und die Untertanen, die die Fundamente ausheben mussten, wurden mit 5 Groschen abgespeist.

Was sie geleistet haben, ist grandios! Vor einigen Jahren, als der Herkules zukunftsstüchtig gemacht wurde, konnte man für eine begrenzte Zeit das Gerüst des Herkules besteigen und die Statue des Sohnes von Zeus und seiner lieblichen Mutter Alkmene ganz aus der Nähe betrachten. Die drei Äpfel der Hesperiden in seiner Hand auf dem Rücken konnte man aus dichter Nähe sehen oder wie das Fell des nemeischen Löwen über seiner Keule hängt. In der Herkulesausstellung der Antikensammlung im Schloss Wilhelmshöhe habe ich gelernt: ein gebildeter antiker Mensch wusste bei der Betrachtung der Äpfel der Hesperiden und dem Fell des nemeischen Löwen sofort um alle 12 Taten des Herkules!

Wissen Sie, warum Herkules die Taten tun musste?

Der äußere Grund war eine Intrige von Hera. Zeus hatte ja gesagt: Mein zuerst geborener Verwandter soll später der Herrscher von Mykene werden. Das wurmte Hera, weil Herkules aus einem Seitensprung des Zeus mit Alkmene stammt. Hera bewirkte, dass Herkules von Alkmene in der Schwangerschaft „übertragen“ wurde und ein anderer Erbberechtigter als künftiger König von Mykene zuerst geboren

wurde, nämlich Erestheus und der schikanierte seinen „Untergebenen“ Herkules und gab ihm die 12 Aufgaben, die eigentlich nicht zu bewältigen waren, - eigentlich...

Herkules war von Geburt an unglaublich stark. Herkules war jähzornig und wurde im Jähzorn zu einem furchtlosen Verbrecher. Er tötete seine erste Frau und seine Kinder. Dann versuchte er es wieder gut zu machen und vollbrachte die zwölf Herkules-Taten.

Was unterscheidet die griechische Mythologie von Jesus Christus?

Dem Bösen und der Gerechtigkeit und wie weit die Kluft dazwischen oft ist, dem begegnet man in der griechischen Mythologie gleichermaßen wie in der Bibel. Das Böse ist immer und überall. O ja.

Aber die Bibel kennt keinen Selbsterlösungsmythos!

Herkules hat sich selbst erlöst. Aber mit der Bibel kommt die Erlösung von Gott und von Jesus Christus. Jesus war das Leid, durch das Böse in der Welt verursacht, nie egal. Die Essenz seiner Worte steht in den Seligpreisungen der Bergpredigt:

Du sollt Gott über alle Dinge lieben und deinen Nächsten wie dich selbst. Das bezeichnete Jesus als das höchste Gebot. Und die goldene Regel, hat Jesus gesagt, sind das ganze Gesetz und die Propheten. Die goldene Regel ist der Weg, den Gott uns weist und der Maßstab, den Gott uns an die Hand gibt, um das Böse zu überwinden. Sie lautet: Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch.

Auch das Evangelium im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg lässt sich nur so verstehen: Empört euch nicht, seid nicht neidisch. Freut euch, dass ihr den Weinberg Gottes betreten durftet, denn was wäre sonst aus eurem heutigen Tag geworden? Die goldene Regel ist ein Geheimtipp fürs Geschäftsleben und für das Miteinander in Schule und Gesellschaft und im familiären Zusammenleben!

Das ist etwas Erlösendes! Alle bekommen genug von Gott, soviel wie sie heute zum Leben brauchen. Egal, wie arm oder reich ein Mensch ist. Es gibt ein Genug für den heutigen Tag, und wer das empfangen darf, sich dafür einen Sinn bewahrt hat, der ist erlöst. „Ich bin erlöst, befreit, Gott nahm in seine Hände meine Zeit, den Anfang und das Ende“, hat Hans Dieter Hüsch gedichtet. Amen.

Pfarrerin Astrid Thies-Lomb